



Foto: www.ann-helena.de / Viktor Schwabenland

## Orgel kontra Pandemie

### Gastkommentar

### Tapfer warten auf das Singen

Von Markus Leidenberger

Das Singen der Gemeinde ist nicht eine kleine Zutat, nicht ein schöner Schmuck, sondern bedeutet aktive Mitgestaltung des Gottesdienstes. Durch den Gesang tritt sie gemeinschaftlich ein in den Dialog mit Gott. Melodien helfen zur Erinnerung der Worte. Sie schaffen Heimat durch Wiederholung. Noch besser als treffend gesprochene Worte kann man Lieder mit nach Hause nehmen. Zusammen mit der Melodie bleiben die Liedtexte im Gehirn abrufbarer verortet. Nun also Corona. Abstand. Mund-Nase-Schutz. Aerosole. Noch mehr Abstand. Weniger Singen. Gedämpftes Singen mit Bedeckung. Hohe Infektionszahlen. Gemeinde wie Chöre: Gar nicht Singen. Das trifft uns hart. Der gottesdienstliche Dialog mit Gott ist gestört. Wir erleben eine schwere Zeit der Prüfung für die christlichen Gemeinden und ihre Musik. Das Ringen um den richtigen Weg der Kirche verschärft sich in der Krise. Dabei stehen wir mitten in den Nöten unserer Gesellschaft und ihrer Kultur. Wie können wir der Stadt Bestes suchen (Jer 29,7), wenn wir nicht im gemeinschaftlichen Dialog mit Gott stehen? Wenn jeder nur auf seinen Weg achtet, gehen wir in die Irre (Jes 53,6).

Die Zeit der Prüfung mag uns in die Stille führen, in der Gott sich finden lässt. Es ist uns aber auch gesagt: »Prüft alles und das Gute behaltet«. Zum Guten gehört auf jeden Fall das Singen der Gemeinde. Es gehört mit seiner lehrenden, heilsamen und gemeinschaftsbildenden Wirkung zum Glauben. Wir wissen: Gott erwartet unsere Resonanz. So erwarten wir, nach der Trauer in Stille, ungeduldig die Zeit, in der es wieder heißt: »Halleluja! Singet dem Herrn ein neues Lied; die Gemeinde der Heiligen soll ihn loben« (Ps 149,1).

Zuerst erschienen in der Zeitschrift Evangelische Orientierung.

**Jahr der Orgel:** Die Orgel ist »Instrument des Jahres« und wird in Sachsen vielfältig gefeiert. Die junge Orgelvirtuosin Ann-Helena Schlüter zeigt, dass die »Königin der Instrumente« rettende Klänge gerade in Pandemie-Zeiten zu bieten hat.

Von Stefan Seidel

Die »Königin der Instrumente«, wie Wolfgang Amadeus Mozart einmal die Orgel genannt hat, ist zum »Instrument des Jahres 2021 gekürt worden. In Sachsen wird dieses »Jahr der Orgel« in besonderer Weise begangen, ist der Freistaat doch Heimat zahlreicher bedeutender Orgeln. »Wenn man durch andere Gegenden Deutschlands fährt oder gar die Orgeln auf anderen Kontinenten besucht, wird einem erst so richtig bewusst, welchen unglaublichen Schatz an hochwertigen und meist auch gut gepflegten Instru-

menten wir in Sachsen haben«, schwärmt Kirchenmusikdirektor Sandro Weigert aus Dresden und ergänzt: »Für manche Gottesdienstbesucher ist es ganz selbstverständlich, jeden Sonntag eine Silbermann-Organ zu hören. Andere Menschen reisen dafür von Südkorea oder Japan extra nach Deutschland, um diesen perfekten Klang einmal im Leben zu genießen.«

Um diese Schätze in diesem Jahr wieder neu ins Bewusstsein zu holen, hat er gemeinsam mit dem Orgelbeauftragten der Landeskirche, Tobias Haase, das Quartettspiel »Sächsische Orgeln« entwickelt. Es enthält 32 Orgeln aus ganz Sachsen. Dabei gewinne zwar nicht die Orgel mit dem leistungs-

### »Gott ist mit uns in den tiefsten Tiefen und den höchsten Höhen.«

stärksten Motor, wohl aber eine Orgel mit möglichst vielen Registern oder besonders großen und tiefen Pfeifen, so Weigert, der leidenschaftlich bekennt: »Eine Orgel kann eigentlich nie groß genug sein.«

Das Quartett-Spiel ist eine erstaunliche Entdeckungsreise und offenbart manche Überraschung. Etwa dass die

älteste Orgel Sachsens aus dem Jahr 1671 stammt und in der Wehrkirche Pomßen steht. Oder dass die Orgel mit den meisten Pfeifen die Eule-Organ der Leipziger Nikolaikirche ist (6804 Pfeifen).

Dass die altehrwürdige Orgel keineswegs ein Instrument »von gestern« ist, beweist die deutsch-schwedische Organistin Ann-Helena Schlüter, die lange Zeit in Leipzig wirkte und nun in Würzburg und Hamburg tätig ist. Sie ist mit ihren Kompositionen und Aufführungen auf vielen Kanälen des Internets zu erleben, zum Beispiel auf ihrem Youtube-Kanal, wo sie unter anderem die Werke Johann Sebastian Bachs an Jugendliche vermittelt. Durch Bach, insbesondere durch dessen Kunst der Fuge, habe sie selbst die Orgel entdeckt, erzählt sie. »Meine Liebe zur Orgel begann und wuchs in Leipzig«, so die Künstlerin und ergänzt: »Die Orgel ist für mich ein himmlisches Klang- und Farbenwunder, eine Leiter zum Lob Gottes.«

Diese Kraft der Orgel möchte sie auch in Zeiten der Pandemie freisetzen, weshalb sie den Orgel-Zyklus »Pandemic Dance« komponiert hat. »Ich möchte gern die hellen Stimmen der Orgel zur Geltung bringen, die,

die selten, die nie verwendet werden, jedenfalls nie allein. Sie stehen für die Ausnahme-Situation. Meine Werke thematisieren die Angst, vielleicht auch die Hysterie. Aber immer mit dem Glanz des Trostes und der Beruhigung.« Diesen Trost, dessen Ursprung für die gläubige Christin in Gott wurzelt, will die Organistin auch auf ihren CDs transportieren, zum Beispiel auf der jüngsten mit dem Titel »Holy Spirit«.

Vielleicht liegt in diesen vielfältigen Aktivitäten zum »Jahr der Orgel« ein rettender geistiger Ausweg aus der Enge und Angst der gegenwärtigen Krise: dass dem Kronen-Virus auch mit der Königin der Instrumente begegnet wird – und man sich von ihren Klängen und Tönen über die Bedrückung und Verunsicherung hinausheben lässt zu Gott. Dass in diesen Klängen erspürt und erglaubt wird, dass Gott mit uns ist in den tiefsten Tiefen, den höchsten Höhen und allem dazwischen. Manchmal braucht es dazu eben das größte Instrument der Welt, um die Ängste der Welt zu übertönen und darauf zu vertrauen, dass nichts höher und nichts tiefer sein kann als die Liebe Gottes.

Mehr zum Thema auf den Seiten 3 und 5

### Wort zur Woche

## Vom gemeinsamen Singen träumen

Singt dem Herrn ein neues Lied, denn er tut Wunder!

Psalm 98, Vers 1

Die feinen Klänge des Klaviers perlen durch die Kirche. Nach und nach lässt der Pianist die Melodie des Liedes erkennen. Dann spielt er leiser weiter. Die Lektorin tritt ans Pult und trägt dazu die Worte des Liedes wie ein Gedicht vor.

Dazu meinte eine Dame am Ausgang: »Das wirkte sehr intensiv auf mich. Ich fand es eindrücklicher als nur mitzulesen wie sonst in diesen gesanglosen Zeiten.« »Mich hat es richtig gekribbelt« sagte eine andere, »so hat mich das ergriffen«. Auch ein Herr stimmte zu, wenn auch aus einem ganz anderen Grund: »Das war gut. Denn es nervt mich so, wenn

mir beim Singen mit Maske die Brille anläuft.« Vom gemeinsamen Singen träumen viele. Es fehlt einfach. Dabei muss es nicht mal ein neues Lied sein, wie unser Psalmvers rät. Die vertrauten Lieder singen zu dürfen, gemeinsam, ohne Masken, mit vollem Atem – wie schön wäre das! Singen tut gut, an Leib und Seele.

Als mir die Lektorin das Textblatt zurückgab, sah ich ihre Eintragungen. Sorgsam hatte sie die Worte unterstrichen, die sie betonen würde. Sie hatte markiert, was sie auf einem Atemzug vorgetragen wird und wo sie Sprechpausen setzt.

So kann man auch in längst vertrauten Worten den Tiefgang neu entdecken. Viele unserer Lieder sind in Notzeiten geschrieben worden, als Kriege oder auch Seuchen das Leben bedrohten. Die Dichterinnen und Dichter erzählen in ihren Texten davon, wie der Glau-

be trösten kann, ermuntern oder auch mahnen. Welche Kostbarkeiten haben wir da in unseren Liedern! Ich freue mich sehr darauf, im Gottesdienst wieder singen zu dürfen. Wann, wissen wir nicht. Aber vielleicht tun wir es bewusster und dankbarer.

Arne Mehnert

**Arne Mehnert** ist Pfarrerin in Lichten-tanne und Gefängnis-seelsorgerin in Zwickau.

Foto: privat

